

Das Holsystem kommt – eine gute Nachricht für München

Die geplante Einführung eines Holsystems für Leichtverpackungen ist ein wichtiger Schritt. München ist trotz der ausgerufenen Zero-Waste-City Schlusslicht bei der Sammlung von Wertstoffen und ein Spitzenreiter bei der Restmüllmenge. Das Holsystem verbessert die Sammelquote und weniger Wertstoffe landen in der Restmülltonne und werden verbrannt. Verbrennen war gestern, Recycling ist die Zukunft. Ein Kreislauf für Wertstoffe, die im Haushalt anfallen, ist gut für Menschen, Umwelt und Natur.

Der Müll im Stadtbild ist allgegenwärtig

Haushaltsmüll gehört nicht in eine Müllsammlung im öffentlichen Raum. Dort befindet sich schon der normale ToGo-Stadtmüll, um den sich der Bauhof kümmern muss.

Lärm, Schmutz, Verkehr und Müllablagerungen, im Sommer sogar Ratten auf Straßen und Grünanlagen sind das Resultat. Müll zieht Müll an.

Das macht etwas mit unserer Gesellschaft und ist nicht schön.

In Parks und auf Grünflächen sowie auf Plätzen fehlt längst ein 3fach-Trennsystem mit Kippeneimer. Glas, Bio und Plastik gehören nicht in einen Eimer, wenn wir die Stadt sauber und die Welt besser und nachhaltig machen wollen.

Das vier-Tonnen-System im Haushalt ist in ganz Deutschland üblich, dennoch ist es eine Herausforderung. Umstellungen machen immer Probleme und entfachen Widerwillen. Also ist es gut, wenn wir die Gelbe Tonne bekommen und diese angenommen wird.

Problem bleiben die Glascontainer

Altglasentsorgung in München – ein ungelöstes Dauerärgernis



Das Thema Glascontainer bleibt im Konzept des AWM weiterhin unbeachtet und ungelöst. München liegt bei der Sammelquote für Altglas auf den hinteren Plätzen – und verursacht zugleich durch das unkontrollierte Bringsystem erhebliche Probleme: Lärm, Ruhestörungen, illegale Müllablagerungen und eine sinkende Akzeptanz in der Bevölkerung.

Nun will der AWM mehr Glascontainer auf die vorhandenen Plätze stellen.

Die städtische Antwort auf dieses Versagen: noch mehr Container auf bereits überlastete Standorte – häufig mitten in Wohngebieten. Das verschärft die Situation: Anlieferverkehr, nächtliche Entsorgungen außerhalb der Einwurfzeiten, abgestellte Flaschen und Müll rund um die Container nehmen zu. Ein Teufelskreis, der nicht durch mehr Behälter an denselben Plätzen durchbrochen wird – zumal in mehreren Stadtteilen passende Standorte ganz fehlen. Sogar Oberbürgermeister Reiter hat sich mittlerweile kritisch zur Glassammlung geäußert – nach zwölf Jahren des Wegsehens und Ignorierens (vgl. SZ vom 9.1.2025). Ob seine Worte einen ernst gemeinten Kurswechsel ankündigen oder bloß Wahlkampfgetöse sind, bleibt offen. Sein bisheriger Vorschlag, Sanktionen gegen Entsorger zu verhängen, greift jedenfalls am Kernproblem völlig vorbei.

Fakt ist: Das aktuelle System ist ineffizient und bürokratisch – allein die Genehmigung neuer Containerstandorte durchläuft bis zu 20 Dienststellen. Laut Feuerwehrstatistik häufen sich sogar Containerbrände – ein deutliches Zeichen wachsender Frustration in der Bevölkerung.

Es braucht ein neues System – das alte ist gescheitert

Warum verhandelt die Stadt nicht endlich über ein modernes, effizientes und verwaltungsfreundliches Altglassystem? Der Ansatz liegt auf der Hand: Altglas gehört dorthin zurück, wo es in Umlauf gebracht wird – vor oder bei Supermärkten, Getränkemärkten und Weinhandlungen. **Wo Glas verkauft wird, soll es auch zurückgegeben werden können.** Für Bürger*innen ist das der naheliegendste und einfachste Weg.

Öffentliche Flächen in Wohngebieten sind hingegen ungeeignet – und viel zu schade. Dort könnten stattdessen rund 900 bis 1.000 Bäume gepflanzt werden, ohne zusätzliche Parkplatzverluste – gut für Luftqualität und Hitzeschutz in der Stadt.

Laut Verpackungsverordnung ist das duale System – nicht die Stadt – verantwortlich für Organisation und Logistik der Altglasentsorgung. Es ist deshalb weder Aufgabe Münchens, Container aufzustellen noch Unterflurbehälter für Millionenbeträge zu finanzieren. Das Beispiel Freiham zeigt deutlich das Versagen der bisherigen Strategie: Für 30.000 künftige Bewohner – davon rund 5.000 schon ansässig – existiert bislang keine einzige Wertstoffsammelmöglichkeit. Das geplante Projekt zur Installation von 15 Unterflurcontainern für rund eine Million Euro ist angesichts leerer Kassen und rechtlicher Bedenken durch den Rechnungshof mehr als fragwürdig.

Glasentsorgung endlich anwohnerfreundlich organisieren

Weg mit den Containern in Wohngebieten und vor Schlafzimmerfenstern. Stattdessen: **Glas abgeben dort, wo Glas gekauft wird – an lärmunsensiblen, gut frequentierten Standorten außerhalb von Wohnquartieren.** Nur so lassen sich Akzeptanz und Sammelquote steigern, solange es weder ein Pfandsystem noch ein flächendeckendes Holsystem gibt.

Ein solches System wäre effizient, bürgernah und würde Bürokratie abbauen. Wertstoffinseln mitten in Wohngebieten müssen der Vergangenheit angehören. Nur eine Neuausrichtung, die Lärmschutz, Standortqualität und Bürgerinteressen berücksichtigt, kann die Lebensqualität verbessern und die Recyclingziele erreichen.

Und Freiham? Über 5.000 Bürger leben dort bereits bislang ohne jede Möglichkeit zur Verpackungsmüllentsorgung. Für 30.000 Menschen soll hier ein neuer Stadtteil entstehen – ohne funktionierende Entsorgungsstruktur? Ist das Desinteresse oder Inkompetenz? Dieser neue Stadtteil muss sofort – nicht erst 2027 – in das aktuell definierte Holsystem für Verpackungsabfälle integriert werden!

Das Holsystem ist erst mal kostenneutral. Warum Gelbe Tonne nichts und Wertstofftonne kosten soll

Die Abholung und das Recycling der Leichtverpackungen und Blechdosen ist für die Haushalte kostenneutral

Die Gebühren dafür werden bereits beim Kauf der Verpackungen bezahlt.

In der Gelben Tonne werden nur Verpackungen eingesammelt in der Wertstofftonne alles aus Plastik und Metall (auch Nichtverpackungen) und werden sortiert und dem geeigneten Recycling zugeführt (Verbundstoffe sind weiter aufwändig).

Ist die Trennung und Sammlung beim Bürger ein Erfolg, so landen weniger Plastik und Metalle im Restmüll und der Verbrennung. Aus Erfahrung ist immer noch genügend Plastik im Restmüll, dass das Feuer nicht ausgeht und die Rückvergütungen der SWM weiter fließen. Metall brennt eh nicht. Und vielleicht landet dann auch weniger Biomüll im Restmüll. Der brennt auch nicht.

Warum weniger Müll, mehr kosten soll, bleibt das Geheimnis des AWM

Die Gelbe Tonne kostet die Haushalte nichts. Bei einer Einführung der Wertstofftonne soll eine Gebühr verlangt werden. Hier versucht der AWM über einen konstruierten Gebührendruck eine Entscheidung zu steuern. Für weniger Müll, mehr Geld zu verlangen, das traut sich nur ein gebührenfinanziertes Amt.

Man kann ja argumentieren, dass zunächst eine Gelbe Tonne einfacher einzuführen ist, für alle Beteiligten. Da gibt es viele Probleme zu lösen und die Bürger müssen überzeugt werden. Die Kapazität der Sortieranlagen muss stimmen. Usw. Das ist einsichtig.

Weniger Müll, weniger Aufwand, weniger Kosten

Weniger Restmüll, bedeutet für die Abfallwirtschaft weniger Aufwand und Spielraum um schlanker zu werden. Fixkosten können gesenkt werden. So können Abholfrequenzen und andere Gebührenmodelle, die gutes Trennen belohnen, überdacht werden. Ein Thema, das der AWM bislang standhaft umgeht.

Machen wir uns nicht vor, Restmüll wird weniger werden, wenn die Bürger mehr Möglichkeiten zum Trennen haben.

Werden Restmülltonnen abbestellt, weil diese nicht mehr voll werden, kann die Verwaltung reduziert werden und der Betrieb schlanker werden. Oder der Betrieb auf neue Einnahmefelder umstrukturiert werden.

Ein Bäcker, der weniger Brot verkauft, macht das genauso.

Weitere Vorteile bei weniger Restmüll sind

- Es werden **weniger Gebühren für die Müllverbrennung** fällig

Die Einnahmen für das Verbrennen fossiler Wertstoff aus dem Restmüll bleiben anscheinend ungeschmälert. Zumindest weist der AWM nicht darauf hin.

- **CO₂-Abgaben werden reduziert:** Die Ausgaben für weniger CO₂-Zertifikate bei weniger fossilen Wertstoffen im Müll sinken. Wobei CO₂-Abgaben ein schnell steigender Faktor sind. Damit verbundener Effekt: Die Umwelt und Ressourcen werden geschont. Weniger Treibhausgase und Ressourcen können wiederverwendet werden.

- **Ein nicht zu unterschätzender Effekt: Mehr Trennmentalität**

Durch das Holsystem bekommt Mülltrennung mehr Unterstützung und wird einfacher. Vielleicht wirkt sich das auch auf den Biomüll aus? Auch dort ist München ein Schlusslicht. Biomüll landet zum großen Teil im Restmüll und wird verbrannt. Siehe Restmüllanalyse.

Biomüll verbrennen ist aber etwa so wie Wasser verbrennen.

Dabei könnte der Münchner Gasbedarf zu einem Viertel aus dem Biomüll gespeist werden, wenn das Potenzial entschlossen genutzt und die entsprechende Biomüllanlage gebaut würde.

Zwar fährt der AWM Plakate für die Biomüllsammlung spazieren, aber tut wenig für die Attraktivität der Biomüllsammlung. Die Tonnen bleiben immer wieder stehen und werden nur unregelmäßig geleert. Eine Gebührenordnung, die Mülltrennung fördert und weniger Restmüll belohnt, ist in München Fehlanzeige.

- **Wertstofftonne: Warum zusätzliche Gebühren?**

Ein dickes Fragezeichen bleibt: Obwohl stoffgleiche Nichtverpackungen (gehören nicht zu den Lizenzstoffströmen des DSD) vorher in der Restmülltonne waren, sollen Bürger noch mal Gebühren bezahlen, wenn diese nicht mehr in diesem Umfang in der Restmülltonne sind. AWM-Logik? Dass diese Wertstoffe, wenn sie nicht mit dem Restmüll verbrannt werden, nach dem Recycling auch einen Ertrag erwirtschaften, besonders Metalle, fällt unter den Tisch und wird nicht gegengerechnet.

Das ist intransparent und einseitig.

- **Umweltkosten:** Wenn stoffgleiche Nichtverpackungen bislang verbrannt wurden, hat die Allgemeinheit die Umweltkosten getragen. Wird dieser Schaden nun vermieden, profitiert die Gesellschaft – und nicht nur die Kasse des AWM.

Gebührenpolitik ohne klare Linie

Der AWM hat in den letzten drei Jahren fast 50 % die Abgaben erhöht.

Der AWM erhöht ohne Holsystem und

Der AWM erhöht mit Holsystem

Die Argumentation ist intransparent und unglaubwürdig.

Der AWM will Geld für die Gelbe Tonne/Wertstofftonne

Die Gelbe Tonne ist für die Haushalte kostenlos bzw. wird vom DSD bezahlt

Wieso der AWM dafür Kosten in der Beschlussvorlage für Kommunalausschuss und Stadtrat errechnet, bleibt rätselhaft. Er summiert das sogar bis auf den Cent, auf Basis welcher Daten?

Zumindest soll die Gelbe Tonne aber ohne Gebühren eingeführt werden.

Das DSD bzw. dessen Dienstleister holen und leeren die Gelbe Tonne oder die Wertstofftonne direkt im Haushalt und führt sie dem Recycling und dem Kreislauf zu. Das ist die gleiche Fahrt, das gleiche Prozedere.

Die Gelbe Tonne enthält Verpackungen aus Kunststoff und Metall. Die Wertstofftonne alles aus Plastik und Metall, auch Nichtverpackungen.

Die Verpackungen gehören den DSD, die stoffgleichen Nichtverpackungen dem AWM. Dazu behauptet der AWM in der Wertstofftonne seien mehr Fehlwürfe als in der Gelben Tonne. Was das sein soll, wurde nicht ausgeführt.

Letztlich ist das eine Frage der Information der Bürger. Bei der gelben Tonne muss der Bürger zwischen Verpackung und Nichtverpackungen unterscheiden.

Erfahrungsgemäß finden sich im Restmüll des AWM Verpackungen die dem DSD zuzurechnen sind und in der Gelben Tonne/Wertstofftonne des DSD stoffgleiche Nichtverpackungen des AWM.

Das lässt sich analysieren, meist gleichen sich diese Mengen aus und kein Vertragspartner hat einen Vorteil oder Nachteil.

Jedenfalls ist dies ein Punkt der Verhandlung zwischen der Stadt und dem DSD. Dies vorab mit Gebühren für die Bürger zu belasten, ist voreilig und entbehrt jeder Grundlage und wird ja zudem erst verhandelt.

Das heißt, man wird sehen, wie das zu regeln ist. Alle großen Kommunen in Deutschland haben das geschafft. Vertraglich müssen die Stadt und das DSD diese Schnittstellen regeln.

In keinem Fall ist das ein Argument, um schon wieder die Gebühren zu erhöhen.

Anmerkung. Der AWM kann mit den stoffgleichen Nichtverpackungen gar nichts anfangen (außer verbrennen), wenn diese im Restmüll landen und das ist in den meisten Fällen so.

Vollservice, nur eine Parole

Die Gelbe Tonne muss bereitgestellt werden, ja. Sonst kostet der Service extra. Aber vielleicht hat es die AWM-Leitung noch nicht gemerkt. In den Kleintonnengebieten werden die verschiedenen AWM-Tonnen schon lange nicht mehr zurückgestellt. Und der Vollservice ist auf 15 Meter beschränkt.

In den Wohnanlagen übernimmt die Bereitstellung überwiegend der Hausmeister.

Der städtische Eigenbetrieb AWM hat eigene Interessen

Der AWM hat viele eigene Interessen. Besser wäre es, wenn eine neutrale, unabhängige Stelle innerhalb der Stadtverwaltung die Verhandlungen mit dem DSD führt, um strukturelle Interessenkonflikte zu vermeiden.

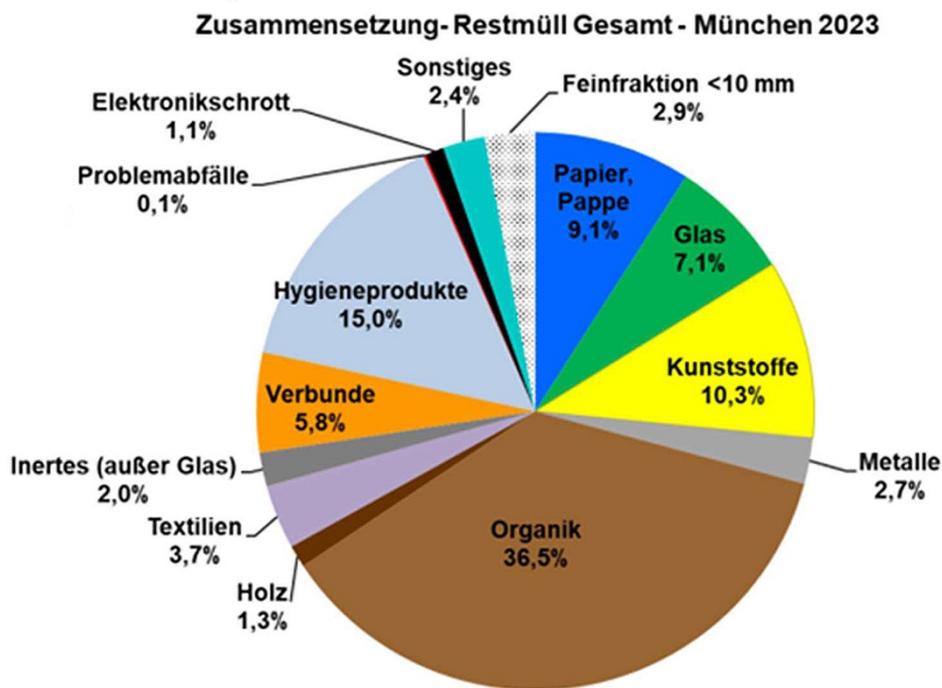
Die Abfallwirtschaft will, dass die Restmülltonnen voll sind und ein großer Teil der Einnahmen aus der Müllverbrennung bei Ihnen landen. Da geht es um den Müll, aber auch um Arbeitsplätze, Gebühren, Einnahmen, Positionen, Höhergruppierungen, Dienstwagen, Altersrückstellungen oder Werkwohnungen.

Beim AWM gibt es viele Aufgaben um die Zeitenwende einer Kreislaufwirtschaft zu bewältigen und es gibt engagierte Mitarbeitende – entscheidend ist, dass alle gemeinsam im Sinne der Bürgerinnen und Bürger sowie zum Wohl der Stadt handeln, statt Eigeninteressen zu verfolgen.

Fazit

Die Einführung des Holsystems ist ein wichtiger Schritt – aber er muss richtig ausgestaltet sein und darf nicht scheitern. Die Trennung muss einfacher werden, nicht teurer. Wenn die Glascontainer in Wohngebieten stehen bleiben, gibt es kein Verständnis. Aber viel Widerstand. Das gefährdet den Erfolg. Eine transparente, faire Gebührenstruktur und ein echter Systemwechsel von der **Abfallwirtschaft zur Wertstoffwirtschaft** sind überfällig.

Restmüllanalyse Münchner Hausmüll Restmülltonne (Quelle AWM)
Die Münchner Restmülltonne ist voll mit Wertstoffen



Müllwende e. V.
www.muellwende.org
Ulrich Grasberger